

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** Für die Baupraxis

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

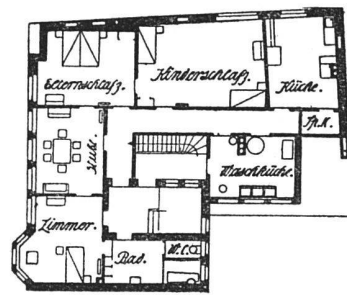
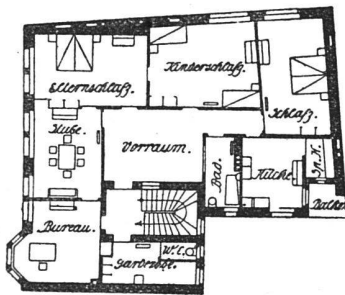
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

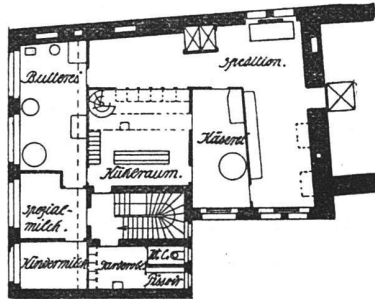
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

japanischen Städte hingewiesen werden, die man Städte in unserem unorganischen Sinne gar nicht nennen möchte, bei denen die Häuser wie Pflanzen aus der Erde und aus der Landschaft zu wachsen scheinen. Freilich sind sie aus Holz gebaut. Aber auch, wenn man in Stein baut, ist jene organische Bauweise dann möglich, wenn man die heimischen Baumaterialien wählt. In unserer künstlichen, unorganischen Kultur aber hatte es einen besonderen Reiz, die Baustoffe möglichst weit herzuholen. Man tat nach Möglichkeit alles, um das Einfühlen in Landschaft und Heimat unmöglich zu machen. Ein solches Schreck- und Furchenbild unorganischer Städtearchitektur bildet z. B. der neue Berliner Dom. Dem gegenüber denke man an die Reize der alten norddeutschen Backstein-Profanarchitektur, oder an die norwegischen Stabkirchen aus Holz. Auch im Altertum hatte man

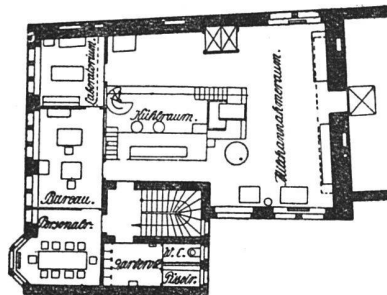
für diese organische Auffassung der Architektur weit mehr Sinn. Schon die Siebenhügelstadt spricht dafür. Vor allem aber die Akropolis in Athen. Und dann die ägyptischen Gräberstädte. Auch die Pyramiden sind auf wunderbare Weise in die großzügige Wüstenlandschaft eingeführt. In der modernen Zeit beginnen wir zunächst im Landhausbau – und die Engländer und Amerikaner (vergl. auch den Missionsstil und Bungalowstil der Amerikaner) sind uns hierin vorangegangen – wieder zur organischen Auffassung der Architektur zurückzukehren. Die nächste und schwierigere Aufgabe ist die, auch die Städtebaukunst wieder unter diesen höheren Gesichtspunkt zu fassen und die Städte nicht in Gegensatz und Widerstreit zu Natur, Boden, Klima und Landschaft, sondern in Einfühlung mit diesen natürlichen Grundlagen zu bauen. Hierzu ver helfe uns die Zukunft. – H. P.



Grundrisse der vier Obergeschosse 1:400



Das neue Molke-  
reigebäude des  
Konsumvereins  
Winterthur



Architekten B. S. A.  
Fritsch & Zan-  
gerl in Winterthur

## Für die Baupraxis.

### Woran Franken unsere Wohn-, Aufenthalts- und Geschäfts-Räume?

(Fortsetzung.)

Die Kamine sind dadurch absolut feuersicher. Während 12 Stunden wurde ein solches Kamin unvermehrt, also ohne Mörtelfuge, mit Stroh ringsherum eingebaut, überheizt, ohne daß es möglich war, das außenliegende Stroh und Holzwerk etwas zu erwärmen. Die dabei vorgenommenen amtlichen Proben ergaben, daß in den das Rauchrohr umlagerten Lüftungskanälen sich fast die gleiche Temperatur befand, wie die der Außenluft.

Durch die Lüftungs- oder Isolierschächte wird die Abkühlung des Rauchkanals auf das Mindestmaß beschränkt. Wasserdämpfe aus Küchen, Waschküchen, Bädern, Abgase, Dünste aus Ställen, Aborten, Abortgruben, Werkstätten, Restaurants und dergleichen finden ihren Weg durch die umlagerten Isoliers- oder Lüftungsschächte, so daß im Innenkamin selbst nur noch Rauchgase abgeführt werden. Diese wichtige Teilung der Abluft, Abgase von den Rauchgasen hindert: ungleiche Abkühlung des Rauches, den Anfaß von Glanzruß und die Möglichkeit des Berengens und Brennens der Kamine, erhöht also die Feuersicherheit. Letztere

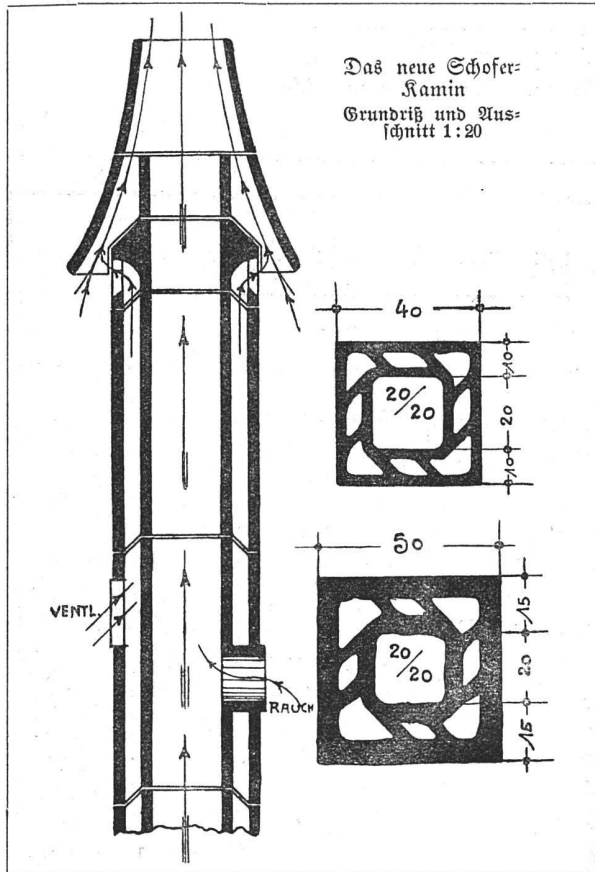
ist eine absolute, weil das Schöferkamin in den seither gefährlichen Stellen, in den Balkenlagen keine Fugen erhält, Vertikalfugen überhaupt nicht besitzt, bei amtlichen Versuchen Temperaturen über 600° (Kirschrotglut) ausgehalten hatte, ohne auch nur rissig zu werden. Bei Temperaturen von 1120° blieb das Schöferkamin noch brauchbar, wogegen Backsteine bei 900° schon abzusmelzen pflegen.

Durch die absolute Dichtigkeit, die glatten Innenwände und die Isolierung des Rauchrohres infolge der umlagerten Lüftungsschächte können in diese Kamine bis zu 40% mehr Feuerung als in gemauerte eingeführt werden, weil der Zug wesentlich stärker ist, was die Prüfungen der Materialprüfungsanstalten einwandfrei ergeben haben.

Die Ausführung dieses Schöferkamins mit umlagerten Lüftungskanälen gestattet neben dem vorzüglichen Zug im Rauchkanal gleichzeitig eine laufende, kräftige Entlüftung von Aborten, fensterlosen Vorplätzen, Vorzimmern, Küchen, Waschküchen, Zimmern, Werkstätten, Restaurants, Ställen u. s. w. in kostenloser, Rauchkanal, 40/40 cm. Außenmaß imstand, bei einer Kaminhöhe sachlich richtigsten Weise und zwar ohne merkbaren Zug. Das ist ein ganz außerordentlicher Vorzug des Schöferkamins, der nicht genug hervorgehoben werden kann und unsere Wohnungen, Aufenthalts- und Arbeitsräume in gesundheitlicher Beziehung auf den zur Zeit idealsten Standpunkt erhebt. Z. B. ist laut Prüfungsergebnis ein Kamin mit 20x20 Lichtweite = 400 cm<sup>2</sup> im

von 8,84 m 664 m<sup>3</sup> verbrauchte Luft abzuführen. Dies entspricht einem Raum von 10×10×6,60 bei stündlich einmaliger Lufterneuerung.

Das Material des Schoferkamins besteht aus Schoferhem Brandstein, Ziegelkleingeschlag mit Eiseneinlagen, gutem Portlandzement ohne jeden Sandzusatz, dieses wird in Mischmaschinen gemischt, in eiserne Formen eingefüllt, mit Eisen und Stahl armiert und auf Mästelmaschinen dichtgesetzt. Das Ziegelkleingeschlag saugt sich voll Zement und wird absolut dicht. Die in Formen gegossenen Kaminschächte haben ganz glatte Flächen, die weder innen noch außen zu verputzen sind, und die sogar bei



größter Überhitzung ihr Volumen nicht verändern, weil Ziegelsteine und Zement bei der Herstellung weit höheren Erwärmungen ausgesetzt waren, als sie je wieder auszuhalten haben. Dieses sachgemäß zusammengesetzte Material hat eine außerordentliche Festigkeit ergeben und zwar 210 Kg. cm<sup>2</sup>. Es wurde weiter amtlich festgestellt, daß ein in gleichen Mäßen aus guten Backsteinen gemauertes Kamin schon bei 34000 Kg. Belastung zerbröckelt wurde, während das gleich große Schoferkamin ohne längere Lagerung die ungewöhnliche Festigkeit von 119500 Kg. zeigte, abgelagerte Schofer-Kaminschächte bis 217000 Kg., wie amtliche Materialprüfungsanstalten feststellten.

Die Erstellung eines solchen Kamins geschieht viel schneller und leichter, als diejenige eines gemauerten. Die geringe Zahl der Schächte ist in wenigen Stunden zusammengesetzt. Der Aufbau geht reinlicher vor sich und wird in Umbauten ohne jegliche Schwierigkeiten vorgenommen. Das eben erstellte Kamin ist sofort streich- und tapezierfähig.

Die verschiedenen Kantone haben diese Schoferkamine für alle Bauten zugelassen auf Grund der von den Material-Prüfungsanstalten gemachten Proben, der von den Betreffenden eingesetzten Prüfungskommissionen, die die guten Eigenschaften und die Vorzüge des Schoferkamins sowie des Brandsteins festgestellt haben. Die Vorzüge des Schoferkamins werden die alte Bauweise bald ganz verdrängen, umso mehr als fast keine Mehrkosten gegenüber den gemauerten Kaminen entstehen, in vielen Fällen sind die Schoferkamine sogar billiger. Außerdem bringt diese Neuerung außerordentliche Vorteile für Gesundheit, Feuersicherheit, Schönheit und Zweckmäßigkeit unserer Bauten mit sich.

Zürich.

Frank, Architekt.

Diesem Heft ist als Kunstbeilage VI eine Ansicht des Post- und Telegraphengebäudes Sollikon nach einer Aufnahme von Wolf-Bender, Photograph in Zürich, beigegeben.

## Schweizerische Rundschau.

### Basel. Ausstellung von Entwürfen zu Kleinhäusern.

Am 24. Februar wurde im Gewerbemuseum eine Ausstellung von Entwürfen zu Kleinhäusern für Arbeiter und Angestellte eröffnet, die bis zum 24. März dauert und sich eines äußerst regen Besuches erfreut. Veranstalterin ist die Junst zu Safran, die seinerzeit hierfür einen Wettbewerb unter Basler Architekten veranstaltet hat (Baukunst 1911, Heft 10, 14, 24). Da die Beteiligung nicht den gehegten Erwartungen entsprach, wurde noch weiteres Material zur Ergänzung beigezogen, so Pläne und Bilder der städtischen Unternehmungen in Ulm, der Arbeiterkolonie Krupp in Essen, Smierdersdorf bei Neutlingen, G. Fischer u. G., Schaffhausen und der Gartenstadt München-Perlach. Graphische Darstellungen des Statistischen Amtes gewähren einen Einblick in die basler Wohnungsverhältnisse, und eine Reihe von Beispielen einen solchen in die Tätigkeit der Beratungsstelle für das Baugewerbe in Stuttgart. Außer einigen Modellen wird der Anschauungsunterricht noch durch ein Eternithaus (Eternitwerke Niederurnen) verstärkt, dessen Erdgeschoss in natürlicher Größe in die Ausstellung eingebaut wurde. Nach außen ist der graue Eternit zur Verschönerung, im Innern aber in Plattenform mit Holzrahmen zur Feldereinteilung verwendet und mit Deckfarben übermalt. Die Räume sind in ihren Ausmaßen aufs notwendigste beschränkt, durch frische Farben aber freundlich gestaltet. Der Hauptraum die Wohnküche mit Kochniße und gemütlichem Sitzwinkel. Neben den prämierten Entwürfen finden sich noch solche von Bischoff & Weideli, Zürich, Hipp & Co., Basel und Curjel & Moser, Karlsruhe, als Gäste. Auch einschlägige Literatur liegt in reicher Auswahl zum Verkaufe aus und eine illustrierte Gratisbrochure von Ed. Werdenberg orientiert den Besucher wie den Baulustigen über die wichtigsten Punkte der Wohnungsfrage.

Nach Schluß der Ausstellung soll das ganze Material dem Gewerbemuseum zur Einsichtnahme für Interessenten übergeben werden. Hoffentlich hat die Ausstellung den Erfolg, daß auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge, das in Basel bisher ebenso dem lieben Gott überlassen wurde wie die Förderung der Raumkunst, sich wieder mehr Leben und Initiative zeigt. E. S.

### Zürich. Kunstgewerbemuseum.

Im Anschluß an die III. Raumkunstausstellung und unter teilweiser Benützung der Räume der zweiten Serie hat Professor de Praetere als letzte unter seiner Leitung durchgeführte Ausstellung eine Tapetenausstellung veranstaltet.

Eine kleine retrospektive Zusammenstellung führt das vor Augen was früher gang und gäbe war. Demgegenüber finden wir alle die vortrefflichen, nach Entwürfen bedeutender Raumkünstler ausgeführten Muster. Wir behalten uns vor, einen eingehenden Bericht über die Ausstellung aus berufener Feder zu veröffentlichen und möchten hier nur kurz die Firmen erwähnen die sich um das Gelingen des Unternehmens verdient gemacht haben. Die verschiedenen Muster sind von Ernst & Spoerri, Fischer & Hedendorn, Kunz & Campiche, Müller-Meister, Salberg & Cie. und Steinegger & Cie. zur Verfügung gestellt worden, während die Firma Schuster & Cie. die Stoffe, trefflich zu den verschiedenen Mustern eingepaßt, geliefert hat. Der Tapeziererverband der Stadt Zürich hat die Ausführung der Tapezierarbeiten mit Geschick durchgeführt.

## Wettbewerbe.

### Lausanne. Handelsschule.

(Baukunst 1911, S. 356, 1912, S. 20.)

Das Preisgericht hat folgende Prämierung beschlossen: I. Preis Fr. 2500 dem Entwurf „père Piquant“, Verfasser: Architekten Schnell & Thévenaz in Lausanne. II. Preis Fr. 2000 dem Entwurf „Large“, Verfasser: Architekt A. Froehlich aus Brugg in Charolottenburg. III. Preis Fr. 1500 dem Entwurf „Mahomet“, Verfasser: Architekt D. DuLey in Lausanne. IV. Preis Fr. 1250 dem Entwurf „Orientation S. E.-Sud S. O.“, Verfasser: Architekt Ch. Guenther in Vevey. V. Preis Fr. 750 dem Entwurf „Nasta“, Verfasser: Architekten Willeumier und Godet, beide in Paris.